

Zwitschermaschine

(Rede zur Preisverleihung des Wettbewerbs „sound of e-motion“, der gemeinsam vom Institut für Kraftfahrzeugtechnik der RWTH Aachen und dem Institut für Neue Musik der HFMT Köln ausgeschrieben wurde)

Sehr geehrte Damen und Herren,

Was ist ein Klang? Erst mal einfach etwas, das an einem Ort durch irgendeine Ursache erzeugt wurde und dann durch den Raum wandert (der Luft und anderen Medien sei Dank) und schließlich auf etwas anderes an einem anderen Ort trifft.

Damit könnte die Sache erledigt sein. Wenn der Klang aber z.B. auf mein Ohr trifft und dahinter zufällig ein Gehirn ist, das mehr als „aha“ sagt, also den Klang deutet, der Klang im Wortsinn wahrgenommen wird, dann sieht die Sache langsam anders aus. Wird der Klang schließlich nicht nur als etwas gehört, das mich zum Beispiel „Pferd“ oder „Wind“ denken lässt, sondern diese Erkenntnis eine zeichenhafte, symbolische oder gar metaphorische Bedeutung erhält, der Wind also zum Beispiel als böses Omen oder als etwas, das mich an den Moment erinnert, an dem ich meine Liebste zum ersten Mal geküsst habe etc. gedeutet wird, dann ist Klang eine Botschaft mit viel weitreichender Auswirkung, bei der wie gesagt auch schon starke Gefühle im Spiel sein können.

Es gibt aber noch mehr, der Klang kann uns einfach schiere Freude machen, uns einfach als Klang gefallen, kann unseren Spielsinn anregen, einfach schön sein. Dann sind wir ganz nah bei der Musik.

Der Klang und mit ihm die Musik kann aber auch anders: Nehmen wir die Sirenen, deren Gesänge die Gefährten des Odysseus nicht hören sollten und sich deshalb Wachs in die Ohren stopften, und wegen denen sich Odysseus an den Mast binden ließ, damit er sich nicht in die Arme der Sirenen und damit in die Vernichtung stürzt und untergeht. Gesang, Musik kann also auch sehr gefährlich sein, kann verführen und es wäre spannend zu wissen – wir fühlen uns in unseren aufgeklärten Zeiten ja so sicher, dass wir davor keine Angst hätten –, wie die Sirenen wirklich klangen und ob sie vielleicht nicht doch den schlimmsten aller Gesänge angestimmt haben: das Schweigen. Das Schweigen, das die inneren Gesänge explodieren lässt, die Klänge die uns von innen heraus in den Abgrund stürzen, weil wir unsere eigenen Stimmen nicht zum Schweigen bringen, nicht stoppen können.

Heute ist das Schweigen der Sirenen, blickt man nicht nach innen, sondern nach außen, ein rares Gut. Wer durch die Städte der globalen Welt läuft (aber wer läuft denn noch? wir fahren ja meist!), der hört immer das Gleiche, tags und nachts, 7 Tage in der Woche. Früher klangen die Städte anders und in vielen Städten, die noch nicht von der Globalisierung ergriffen wurden, ist das immer noch so. Eine Stadt wie Kyoto wurde vor 1000 Jahren sogar akustisch komponiert (das schaffen bekanntlich nur die Japaner). Nakagawa Shin, ein Musikwissenschaftler, der sich mit dem Sammeln von Stadtklängen beschäftigt und eine elektronische Bibliothek der Stadtgeräusche aufgebaut hat, hat nachgewiesen, dass die Glocken der Tempel in Kyoto über viele Kilometer hinweg in ihrer Stimmung aufeinander genau abgestimmt waren und je nach Tag im Jahr unterschiedliche Zusammenklänge ergaben, weil bestimmte Glocken nur an bestimmten Tagen gespielt wurden. Die Stadt wurde also akustisch komponiert. Es wird aber auch

deutlich, dass vor 1000 Jahren, als dies geschah, noch kein Straßenlärm das Unterfangen unmöglich gemacht hat.

In einer Stadt wie Istanbul ist dies heute sehr anders. Ein Taxifahrer sagte zu mir: hier braucht man nur ein Gaspedal und eine Hupe, womit er nicht nur sagte: hier fahren wir mit vollem Karacho (was stimmt), sondern er hat gleichzeitig zwei wesentliche Klangquellen des Istanbuler Gesamtklangs benannt.

Ein weiteres wesentliches klangliches Moment beim Taxifahren in der globalisierten Großstadt ist das Autoradio. Der Zweck des Autoradios ist, dass man nicht zuhört. Man hört es erst, wenn es aus versehen nicht an oder kaputt ist. Früher gab es keine Musikbeschallung überall und heute ist die Musik Teil des Lärms und sogar so komponiert, dass sie wunderbar in den Lärm passt. Nicht ohne Grund heißt eine Musikrichtung heute ausgerechnet Techno und verschmilzt besonders gut mit ihrer akustischen Umwelt. Das kann man – wer möchte – bedauern, - ich tue das nicht - und es hat auch seine sehr spannenden Seiten, denn wie alle Musik ist Techno von uns gemacht und erzählt uns etwas über uns.

Apropos „machen“: Früher war Musik entweder selbstgemacht oder ein Ereignis (in der Kirche, im Konzert, in der Oper), das in diesem Moment von anderen gemacht wurde. Erst mit der Möglichkeit des Aufnehmens wurde Musik etwas rein passiv Erlebbares, zu einem akustischen Environment. Folgerichtig haben Künstler, Komponisten das Environment und seine Klänge als Plattform, als Raum entdeckt und schaffen heute environmental art – und wer weiß, vielleicht werden in Zukunft die Autofahrer zu Komponisten und die Autos zu Instrumenten.

Aber sprechen wir nochmals über den Klang heute: Der Klang der globalisierten Stadt ist immer gleich laut und sie ist Tag und Nacht gleich hell. Hier im guten alten Nordrheinwestfalen gibt es ja zwar noch den Sonntag, so dass wir hin und wieder, aber das klingt schon wie eine Erinnerung an alte Zeiten, Glocken hören können, auch wenn diese nicht so wie in Kyoto gestimmt sind. Gehen Sie aber einmal nach Tokyo oder Hongkong, dann hört und sieht das ganz anders aus. Tokyo und Hongkong klingen immer gleich und wie viele andere Städte sind sie Autostädte, das heißt, es gibt in ihnen vor allem eines: Stau. Und da sind wir wieder beim Autoradio und den schweigenden Sirenen, denn das Radio hilft, die Leere des Staus zu überwinden.

Wir sind aber auch bei der Hoffnung. Zwar wage ich nicht richtig zu hoffen, dass der Stau in Tokyo oder Hongkong eines Tages ein Ende haben wird, es sieht – ehrlich gesagt – nicht so aus als würde das Stauen so schnell verschwinden, aber es gibt Hoffnung auf eine andere akustische Welt des Staus.

Ich träume davon dass der maschinelle Bienenstock, der die Stadt momentan ist, durch ein E-Vögel-Zwitschern, eine Zwitschermaschine, wie sie Paul Klee erfunden und gemalt hat, ersetzt wird. Ich träume davon, dass eine Auto-Polyphonie entsteht, die wie ein leicht variiertes Trauma der Komponisten Charles Ives und John Cage klingt, welche die städtische Polyphonie so geliebt haben. Ich träume von mehr Klang und weniger Lärm, ich träume davon, dass unser größter Freund, der Zufall, in dieser akustischen Welt mitkomponiert und dass die Menschen mit den Klängen spielen. Ich träume von mehr Vielfalt ohne akustisches Chaos, von Fantasie und Überraschung, davon dass wir uns gegenseitig überraschen, denn die neuen Klänge sollen ja nicht nur untereinander interagieren, sondern gerade die Botschaften der Menschen sein, die miteinander durch Klang, wie immer schon, in Verbindung treten und sich wechselseitig im anderen erkennen oder kennen lernen.

Es wäre eine fatale Entwicklung, wenn die neuen Möglichkeiten zu einem reinen Austausch markenrelevanter oder vortypisierter Signale würden und die Menschen im Auto zu reinen In-einem-Mercedes, Honda, BMW, Fiat, VW, Peugeot, Mitsubishi, Citroen,

Lada oder Toyota – Sitzenden machen würde. Nicht die Autos sollen kommunizieren, denn dann wären wir darin wie die Gefährten des Odysseus und hätten obendrein das Wachs vergessen, sondern die Menschen. Nehmen wir also an, dass der Stau bleibt, auch wenn wir in Zukunft gerne mit E-Autos herumflitzen wollen, aber wir hoffen und träumen, dass wir dann selbst aus reiner Freude miteinander Klänge austauschen. Nochmals gesagt: nicht die Autos, sondern die Menschen sollen den „sound of e-motion“ gestalten und fühlen.

Ich hoffe sehr, dass unser Wettbewerb ein Baustein ist, um dorthin zu gelangen. Und ich danke Ihnen, Herr Eckstein, ganz besonders für die wunderbare Idee, diesen Wettbewerb durchzuführen und ich freue mich sehr, dass wir gemeinsam auf der Suche nach neuen Klängen sind. Ebenfalls danke ich herzlich unseren beiden Mutterinstitutionen, der RWTH Aachen und der HfMT Köln und allen Mitwirkenden, die diesen Wettbewerb ermöglichten. Nicht zuletzt danke ich den teilnehmenden Komponisten, die das Projekt für sich angenommen haben und es mit ihren Ideen beleben.

Und ich danke Ihnen, liebes Publikum, für ihre freundliche Aufmerksamkeit.

(12/2011)